

# Frühstück oder Fastenmahl – Zur ikonografischen Neubewertung eines Gemäldes von Johann Christian Wentzinger

(mit einem Exkurs zur Freiburger Fastnacht der Barockzeit)<sup>1</sup>

Zum 75-jährigen Bestehen der Breisgauer Narrenzunft 1934-2009

Von  
PETER KALCHTHALER

Die Städtischen Sammlungen Freiburg erwarben am 7. Dezember 1936 von dem Freiburger Antiquar Matthias Göhringer ein Gemälde Johann Christian Wentzingers, das sich zuvor in Breisgauer Privatbesitz befunden hatte (Abb. 1).<sup>2</sup> Das in Öl auf Leinwand gemalte, 49,5 cm hohe und 123 cm breite Bild ist eines der wenigen eigenhändig signierten und datierten Gemälde der Künstler: Der Kasten in der linken Bildhälfte trägt an der Vorderkante die fragmentarisch erhaltene Beschriftung „J. C. Wen...ger 1753“. Das Bild ist vor dem Verkauf an die Museen stark gereinigt worden. Die Farbe ist stellenweise bis auf die Grundierung mit rotem Bolus abgerieben, die an einigen Stellen durchscheint. Dabei wurde offensichtlich auch ein Teil des Namenszuges gelöscht. Das breite Format legt die Verwendung als Sopraporte nahe. Mehrere solcher über den Türen seines eigenen Hauses angebrachte Gemälde sind in Wentzingers Nachlass verzeichnet.<sup>3</sup>

Zunächst sei ausgehend von der Signatur auf dem Gemälde Stellung zum immer wieder aufflammenden, gleichwohl müßigen Streit um die Schreibweise von Wentzingers Nachnamen bezogen. Beide Schreibweisen – „Wenzinger“ wie „Wentzinger“ – waren den Zeitgenossen geläufig. Wentzinger selbst schrieb sich in allen erhaltenen Autografen eindeutig als „Wentzinger“, das heißt mit ligiertem „tz“. Den zweiten Vornamen „Johann“ stellte Wentzinger seinem Taufnamen Christian seit Mitte der 1740er-Jahre voran.<sup>4</sup>

Die seit dem Ausbau von Wentzingers Wohnhaus „Zum Schönen Eck“ zum Museum für Stadtgeschichte in zahlreichen Publikationen verwendete Schreibweise „Wentzingerhaus“ und die konsequente Benutzung der Version mit „tz“ durch Museum und Stiftungsverwaltung Freiburg hat Kritik provoziert, die teilweise in Leserbriefen und Beiträgen in der Badischen Zeitung<sup>5</sup> zum Ausdruck kam. Am deutlichsten äußerte sich Paul René Zander, zuletzt 1997 in sei-

<sup>1</sup> Der Aufsatz ist die überarbeitete und ergänzte Version eines Beitrags, der erschienen ist in: *Curiositas*, Festschrift für Dr. Franz Hundsnurscher, hg. von KARL-HEINZ BRAUN und CHRISTOPH SCHMIDER, Freiburg 1998, S. 71-77.

<sup>2</sup> Zum Erwerb siehe *Oberrheinische Kunst* 8 (1939), S. 194f. (mit Abb.). Das Gemälde hat die Inv.-Nr. M 36/4.

<sup>3</sup> Hierzu PETER PAUL ALBERT: Christian Wentzingers letzter Wille und Nachlaß, in: *Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins* 41 (1928), S. 53-100, hier S. 84f.: 307. 2 *gemalte Subort*; 308. 1 *Subort-Gemälde*; ... 339. 1 *dito (Gemälde) Subort*.

<sup>4</sup> INGEBORG KRUMMER-SCHROTH: Johann Christian Wentzinger. Bildhauer. Maler. Architekt 1710-1797, Freiburg 1987, S. 9. Erstmals verwendete Wentzinger beide Vornamen im Vertrag zum Rodt'schen Grabmal im Jahr 1743.

<sup>5</sup> REINHARD LEBNER: „Wen(t)zinger. Winziges ‚t‘“ (Glosse „Übrigens“), in: *Badische Zeitung* vom 23.11.1987; PAUL RENÉ ZANDER: „Wenzinger alias Wentzinger. Schreibweise ist ein Humbug“, Leserbrief in der *Badischen Zeitung* vom 2.9.1992.



Abb. 1 Johann Christian Wentzinger: Fastnacht- und Fastenspeisen, Ölgemälde auf Leinwand 49,5 x 123 cm, signiert und datiert „J.C. Wentzinger 1753“ (Augustinermuseum Freiburg, Inv.-Nr. M 36/4; Aufnahme Vieser).

nem Führer zum Ebnetter Schloss.<sup>6</sup> Seinen Äußerungen muss ausdrücklich widersprochen werden, denn keineswegs geht die Schreibweise „Wentzinger“ erst auf die 1987 erschienene Wentzinger-Monografie von Ingeborg Krummer-Schroth zurück, sondern wurde schon 1928 von dem Freiburger Stadtarchivar Peter Paul Albert ins Gespräch gebracht: „Bei allen mir zu Gesicht gekommenen eigenhändigen Unterschriften hat der Künstler seinen Namen mit „tz“ geschrieben und verdient diese Schreibung, da der Träger eines Namens allein bestimmend dafür ist, entschieden den Vorzug vor der durch seinen zeitgenössischen Lobredner Heinrich Sautier (1746-1810) nach der grundsatzlosen Rechtschreibung seiner Zeit eingeführten Form Wentzinger.“<sup>7</sup> Auch Hermann Brommer hat in dieser Zeitschrift schon 1965 angemerkt, dass Wentzin-

<sup>6</sup> PAUL RENÉ ZANDER: Das Rokokoschloß Ebnet bei Freiburg i.Br. (Schnell, Kunstführer Nr. 2256), Regensburg 1997, S. 14: „Die seit 1987 in Freiburg favorisierte Namensänderung in ‚Johann Christian Wentzinger‘ soll hier nicht übernommen werden.“

<sup>7</sup> ALBERT (wie Anm. 3.), S. 53, Anm. 1.





ger seinen Namen stets mit „tz“ schrieb und in der Mehrzahl der Quellen diese Namensform vorkommt.<sup>8</sup> Wentzingers Zeitgenossen schrieben seinen Nachnamen tatsächlich häufig ohne das „t“. Den Namen seines Vaters im Eintrag vom 16. Dezember 1710<sup>9</sup> im Taufbuch der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Kirchhofen, zu der Wentzingers Geburtsort Ehrenstetten gehörte, kann man zwar als „*Joachim Wentzinger*“ lesen, im Sterbebuch der Freiburger Münsterpfarre ist der am 1. Juli 1797 verstorbene Künstler jedoch eindeutig als „*Wenzinger, Christian. Kunstmahler und Bildhauer*“ vermerkt. Die von seinem Freund Heinrich Sautier verfasste Grabin-

<sup>8</sup> HERMANN BROMMER: Die Verwandten Johann Christian Wentzingers. Ein Beitrag zur Biographie des Freiburger Barockbildhauers, in: *Schau-ins-Land* 83 (1965), S. 149-175.

<sup>9</sup> Das archivalisch nicht belegte Geburtsdatum Wentzingers, der 10. Dezember 1710, ist neuerdings bezweifelt worden – u. a. von ZANDER (wie Anm. 6) –, da die für den 16. Dezember dokumentierte Taufe ungewöhnlich lange nach der Geburt läge. Andererseits gibt es keinen Grund, die Angaben von Heinrich Sautier in Zweifel zu ziehen, der dieses Datum in der Grabinschrift nennt, die er für den Freund entworfen hat.



schrift verzichtet ebenso auf das „t“ wie Sautiers 1798 veröffentlichtes langes biografisches Gedicht auf den Künstler und Stifter.<sup>10</sup>

Verschiedene Schreibweisen eines Namens sind in der Barockzeit allerdings durchaus verbreitet. Wentzingers Zeitgenosse, der Salemer Klosterbildhauer Joseph Anton Feuchtmayer sei hier beispielhaft angeführt. Er wird auch in den Schreibweisen Feichtmair und Feichtmayr geführt. In einer Zeit ohne staatliche Personaldokumente wurden Namen nach Gehör wiedergegeben. Es ist daher vollkommen legitim, den Künstler so zu schreiben, wie er sich offenbar selber geschrieben hat, ohne dass die alternative Schreibweise deshalb grundlegend falsch wäre.

Der nicht vollständig lesbare Namenszug Wentzingers auf dem Rand der links im Bild stehenden Kiste darf aufgrund der Schreibweise als eigenhändig gelten, entspricht er doch den zahlreichen eigenhändigen Unterschriften des Künstlers, etwa auf dem Antrag zur Aufnahme als *cives academicus* der Universität vom 25. Januar 1754<sup>11</sup> oder auf dem Umschlag und den Zusätzen zum Testament<sup>12</sup>. Dementsprechend lautete die ursprüngliche Signatur mit Sicherheit „J. C. Wentzinger 1753“.

Das Gemälde ist seit seinem Erwerb durch das Augustinermuseum mehrfach publiziert worden.<sup>13</sup> Der Katalog zur Freiburger Jubiläumsausstellung im Jahr 1970 beschreibt das Bild als eines von zwei „Küchenstillleben“ wie folgt: „A Zeigt auf schräg und kurvig ins Bild gesetztem Tisch einen Fettklumpen mit Küchenmesser, Eierkorb und Pfanne, Schinken, Schnapsflasche und Weinkrüge, Schnecken sowie Fische für ein leckeres Freiburger Frühstück oder ‚Vesper‘.“ Als „Frühstücksstillleben“ ist das Bild auch im Katalog der Bruchsaler Barockausstellung 1981 bezeichnet und – im Detail ungenau – beschrieben: „Auf einem Kasten und einer Anrichte Flaschen, Teller und Krug, Käse, Brot, Fische, Eier und Obst.“ In Ingeborg Krummer-Schroths Monografie zu Wentzinger wird das Gemälde zutreffender geschildert:<sup>14</sup> „Das ‚Frühstücksstillleben‘ hat links unten an dem braunen Hocker oder einer Kiste die Signatur J. C. Wenz..ger 1753. Darüber auf der Platte steht ein angeschnittener weißer Talgklumpen, über dem ein Messer liegt. Daneben steht eine Schnapsflasche aus braunem Steinzeug und dahinter eine Bierkanne mit Zinndeckel. Auf dem danebenstehenden, merkwürdig geschwungenen Tisch liegen locker beieinander: ein Zinnteller mit Spiegeleiern und Eierschalen, ein gelblicher geflochtener Korb mit Eiern, davor mehrere Fische, ein rosiger gekochter Schinken, mehrere gefüllte Schnecken um ein umgekipptes Weinkrüge aus Fayence.“

Ähnlich in Zusammenstellung und Komposition der Gegenstände, aber straffer und weniger „impressionistisch“ in der Malweise zeigt sich das 1942 ebenfalls beim Antiquar Göhringer erworbene „Küchenstillleben“ mit annähernd gleichen Maßen.<sup>15</sup> Im Zusammenhang mit den beiden Sopraporten wird auch ein drittes, kleineres Gemälde im Augustinermuseum genannt, das 1963 angekauft wurde und einen Kalbskopf mit einem Teller Schnecken zeigt.<sup>16</sup> Die Malweise erinnert eher an das zweite „Küchenstillleben“ als an das „Frühstücksbild“. Der im Folgenden

<sup>10</sup> HEINRICH SAUTIER: Grabschriften auf H. Stadtrath Christian Wenzinger, in: Die Philanthropen von Freyburg oder die Stifter und Wohlthäter der Hauptstadt Freyburg im Breisgau und der Albertinischen Hohenschule, Freiburg 1798, S. 251-257.

<sup>11</sup> Universitätsarchiv Freiburg, IV c Akad. Bürgerrecht. Das bei KRUMMER-SCHROTH (wie Anm. 4), S. 259, noch als „seit 1962 unauffindbar“ verzeichnete Dokument ist zwischenzeitlich wieder aufgetaucht.

<sup>12</sup> GLA, Abt. 200/2489, Blatt 55-57, jeweils mit eigenhändigem Namenszug.

<sup>13</sup> Oberrheinische Kunst (wie Anm. 2); Johann Christian Wenzinger, Katalog zur Ausstellung im Augustinermuseum, Freiburg 1960, S. 15f., Kat.-Nr. 29; Kunstepochen der Stadt Freiburg, Katalog zur Ausstellung im Augustinermuseum Freiburg vom 24.5.-26.7.1970, Freiburg 1970, S. 320f., Kat.-Nr. 408; Barock in Baden-Württemberg, Bd. 1, Katalog zur Ausstellung des Badischen Landesmuseums Karlsruhe im Schloß Bruchsal vom 27.6.-25.10.1981, Karlsruhe 1981, S. 129, Kat.-Nr. A 103 (mit S/W-Abb.).

<sup>14</sup> KRUMMER-SCHROTH (wie Anm. 4), S. 43 und 278, Kat.-Nr. 10, Abb. 79.

<sup>15</sup> Ebd., S. 43 und S. 296, Kat.-Nr. 29, Abb. 80, Inv.-Nr. M 42/1.

<sup>16</sup> Ebd., S. 43f. und S. 296, Kat.-Nr. 30, Abb. 81, Inv.-Nr. M 63/3.



geschilderte ikonografische Sinngehalt, nicht zu reden von der Malweise und der Signatur, unterscheidet das „Frühstücksstilleben“ so stark von dem bisher immer in Verbindung genannten „Küchenstilleben“, dass eine Verknüpfung der beiden Sopraporten im Sinne von zusammengehörigen „Gegenstücken“<sup>17</sup> endgültig auszuschließen sein wird.

Bei genauerer Betrachtung zeigen sich im Detail Unstimmigkeiten zwischen dem tatsächlichen Bestand im „Frühstücksstilleben“ und seinen bisherigen Beschreibungen. Die eigentümliche Zusammenstellung der Nahrungsmittel und der den Flaschen und Krügen zuzuordnenden Getränke bzw. die Art der Darstellung dieser Trinkgefäße wirft einige Fragen auf. Im Vorfeld einer Ausstellung zum 200. Todestag Wentzingers wurde die Ikonografie des „Frühstücksstillebens“ genauer in Augenschein genommen.<sup>18</sup> Dabei ergaben sich Erkenntnisse für die Neuinterpretation des Gemäldes, die hier dargelegt werden sollen.

Zunächst fällt auf, dass sich die im Bild verteilten Gegenstände beiderseits einer von links unten nach rechts oben verlaufenden Diagonale anordnen. Oberhalb der Diagonale finden sich in der linken Bildhälfte: Bierkrug und Schnapsflasche, Fettklumpen mit Messer, Eier aufgeschlagen im Teller und ganze Eier im Korb. Unterhalb der Diagonale sind rechts zu sehen: Fische – wohl Heringe –, zum Verzehr vorbereitete, gefüllte Weinbergschnecken und das auf den Kopf gestellte Weinkrügelle. Der bisher als Schinken – im Bruchsaler Katalog<sup>19</sup> als „Brot“ – gedeutete große Gegenstand unterhalb des Eierkorbes erweist sich bei näherem Hinsehen als Teil eines großen Fisches, vielleicht eines Lachses oder Karpfens, der quer durchgeschnitten mit der Schnittfläche dem Betrachter zugewandt ist. Nach links sind die Bauchlappen, nach rechts der Rücken mit einem Teil der Rückenflosse zu sehen. Auch die durchschnittene Mittelgräte ist erkennbar. Damit lassen sich die Nahrungsmittel und Gegenstände in zwei eindeutig zusammengehörige Gruppen ordnen.

Fett und Eier können im Zusammenhang mit der Fastnacht gesehen werden, an denen gerade diese Nahrungsmittel extensiv konsumiert wurden. In der schwäbisch-alemannischen Fasnet wird noch heute der Donnerstag vor dem Fastnachtssonntag als „Schmutziger Dunschdig“ bezeichnet.<sup>20</sup> Das darin enthaltene Wort „Schmotz“ oder „Schmutz“ ist eine alemannische Bezeichnung für Schmalz, der Tag heißt auch „fetter, schmalziger, feister Donnerstag“. Der im romanischen Sprachraum als „mardi gras“ oder „martedi grasso“ bekannte Fastnachtsdienstag verweist ebenfalls auf das Fett, in dem man hierzulande die Fasnetsküchle ausbackt. Zur Herstellung dieser typischen Fastnachtskrapfen benötigt man ferner eine ungewöhnlich große Anzahl von Eiern.

Beides – Fett wie Eier – durfte in der auf die Fastnacht folgenden Fastenzeit nur eingeschränkt konsumiert werden. Rein wirtschaftlich gesehen diente das ausgedehnte Fressen und Saufen zur Fastnacht dem Verzehr von Vorräten, die in der Fastenzeit nicht weiter abgebaut werden durften. Eine weitere Bezeichnung für den Donnerstag vor Fastnacht ist konsequenterweise auch „Eierdonnerstag“.<sup>21</sup> Erst an Ostern war der Genuss von Eiern, Fett und Fleisch wieder gestattet. Der im Lauf des vierwöchigen Fastens angesammelte Eierüberschuss konnte mithilfe der zahlreichen Eierbräuche zu Ostern abgebaut werden.<sup>22</sup> Zu den an Fastnacht üblichen Essgewohnheiten kam der exzessive Genuss alkoholischer Getränke hinzu, für die

<sup>17</sup> So z.B. in Barock in Baden-Württemberg (wie Anm. 13).

<sup>18</sup> „Johann Christian Wentzinger 1710-1797. Dokumente und Entwürfe“, Ausstellung des Museums für Stadtgeschichte im Wentzingerhaus Freiburg vom 11.12.1997-1.2.1998 (siehe Augustinermuseum Jahresbericht 1997-1999, Freiburg 2000, S. 13).

<sup>19</sup> Barock in Baden-Württemberg (wie Anm. 13).

<sup>20</sup> WERNER MEZGER: Narrenidee und Fastnachtsbrauch. Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur (Konstanzer Bibliothek 15), Konstanz 1989, S. 16.

<sup>21</sup> Ebd., S. 16, dort Anm. 51.

<sup>22</sup> Ebd., S. 489f.



Bierkrug, Schnapsflasche und im gegenüberliegenden Bildteil der kleine Weinkrug – dieser allerdings als Gegenbild – stehen.

Den Gegensatz zu Fett und Eiern als Fastnachtsschmaus bilden Fische und Schnecken<sup>23</sup> als typische Fastenspeisen.<sup>24</sup> Einen Freiburger Beleg liefern die Rechnungsbücher des Heiliggeistspitals, in denen jeweils während der Fastenzeit zwischen Februar und April sinkende Einkäufe von Fleisch, dagegen steigende Ausgaben für frischen („grünen“) und getrockneten Fisch sowie für Schnecken und Froschschenkel verzeichnet sind.<sup>25</sup> Das Einnahmen- und Ausgabenbuch von 1605/1606 nennt in der Zeit zwischen dem 11. Februar und Karfreitag, dem 24. März 1606, nur Ausgaben für Karpfen, Rochen, Bücklinge und Heringe. Erst auf Ostersonntag, dem 26. März, wurden ein Kalb gekauft und drei Schweine geschlachtet.<sup>26</sup>

Das „Brod-, Wein- und Kuchelregister“ von 1776 verzeichnet für den Monat April (Ostersonntag war am 7. April) den Einkauf von 1.600 Stück Schnecken, für den Mai noch 400 und für die vorweihnachtliche Fastenzeit im Dezember 1.700. In den restlichen Monaten des Jahres finden sich keine Ausgaben für Schnecken. Das Register hält auch das System der damals bestehenden fünf Verpflegungsklassen fest. Unterschiede bestanden in Menge, Vielseitigkeit und Art der Lebensmittel. Die Herrenpründner erhielten beispielsweise mittags durchweg ein viergängiges Menu, bestehend aus Suppe, einem (meist gekochten) Fleischgericht, Gemüse oder Hülsenfrüchte mit Fleischeinlage und einem weiteren Fleischgang. An Fastentagen gab es mittags Fisch verschiedenster Art, Schnecken oder Froschschenkel, abgeschmälzte Nudeln oder Klöße, Kuchlein, Salat und Obst.<sup>27</sup>

Mit dem Essen eines sauren Herings endet im Fastnachtsbrauchtum noch heute vielerorts der Kehraus am Abend des Fastnachtsdienstag. Fisch- und Schneckenessen leiten am Aschermittwoch die Fastenzeit ein.<sup>28</sup> Für Überlingen ist ein „Schneckenball“ als Aschermittwochsbrauch überliefert.<sup>29</sup> Mehrere Narrengestalten der alemannischen Fasnet zeigen Schneckenhäuschen als Teil der Verkleidung. So sind dem Dreispitz der „Elzacher Schuddig“ Schneckenhäuschen aufgenäht, und beim „Schnecke Hüüsli-Narro“ in Zell am Harmersbach ist das ganze Häs mit Schneckenhäuschen besetzt. Inwieweit hier eine Verbindung dieses Narrenschmucks zur Fastenspeise besteht oder ob die leeren Schneckenhäusle lediglich als kostengünstiger Schellenersatz dienen, kann diskutiert werden.<sup>30</sup> Nicht außer acht lassen darf man beim Narren-

<sup>23</sup> ALFONS WIESINGER: Narrenschmaus und Fastenspeise im schwäbisch-alemannischen Raum, Konstanz 1980, S. 42ff.

<sup>24</sup> Zu Fastenspeisen siehe auch KONRAD KÖSTLIN/MARTIN SCHARFE: Heischebräuche, in: Dörfliche Fasnacht zwischen Neckar und Bodensee. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung (Volksleben 12), Tübingen 1966, S. 156-195, hier S. 166f. mit Anm. 311.

<sup>25</sup> Zum Beispiel im Rechnungsbuch des Heiliggeistspitals von 1704, Stadtarchiv Freiburg (StadtAF), E1 B IIc 1: *Außgaab Geltt umb Grienen Fisch und Außgaab Geltt umb Häring, Schnecken Stockfisch und Fröschen Schänckelin*.

<sup>26</sup> StadtAF, E1 B IIc 1, abgedruckt bei SEBASTIAN BOCK: Die Geschichte des Heiliggeistspitals und der Heiliggeistspitalstiftung Freiburg im Breisgau, Freiburg 2005, S. 321-334, hier S. 329f.

<sup>27</sup> StadtAF, E1 B IIc 1, abgedruckt bei BOCK (wie Anm. 26), S. 338-345.

<sup>28</sup> BERNHARD LOSCH: Anfangs- und Abschlussbräuche, in: Dörfliche Fasnacht (wie Anm. 24), S. 82-155, hier S. 141; WIESINGER (wie Anm. 23), S. 42.

<sup>29</sup> DIETER H. STOLZ: Die Fasnacht in Überlingen, in: Masken zwischen Spiel und Ernst. Beiträge des Tübinger Arbeitskreises für Fasnachtsforschung (Volksleben 18), Tübingen 1967, S. 65-105, hier S. 80 und 103.

<sup>30</sup> Zur Gestalt des Schuddig siehe PETER MÜLLER: „Sie stammen von den alten Germanen ab ...“. Zu Wandel und Deutung der Schuddiggestalt, in: s' Eige zeige'. Jahrbuch des Landkreises Emmendingen für Kultur und Geschichte 2 (1988), S. 35-57.

gewand dagegen die Funktion der Schnecke als Lasterattribut, in diesem Fall der Todsünde *Accidia* (= Trägheit), gleichbedeutend mit dem Esel, dessen Ohren schon der spätmittelalterliche „Standardnarr“ an seiner Kappe trägt.<sup>31</sup>

In die Fastenikonografie fügt sich in Wentzingers Gemälde auch das umgedrehte Krügle, aus dem man keinen Wein mehr trinken kann, denn der Alkoholgenuss ist zur Fastenzeit ebenso verboten wie Fleisch und Eier. Die scherzhaft verbreitete volkstümliche Herleitung des Wortes „Karneval“ vom lateinischen „*carne vale*“ (= Fleisch leb' wohl!) verleiht diesen Verboten Ausdruck.<sup>32</sup>

In der Neuzeit setzten sich die seit dem Mittelalter überlieferten kirchlichen Bräuche fort, in denen die Fastnachtszeit als ausgelassenes Fest vor die strenge Fastenzeit mit der Besinnung auf das Leiden des Herrn gesetzt wurde. So erweist sich Wentzingers scheinbar harmloses „Frühstücksstillleben“ als komplexe Darstellung des Gegensatzes Karneval und Fasten, wie ihn zahlreiche Darstellungen – allen voran Pieter Breughels berühmtes Tafelbild „Kampf des Karnevals gegen die Fasten“ von 1559 im Kunsthistorischen Museum Wien – vertreten (Abb. 2 und 3).<sup>33</sup>

Auch dort spielen die gegensätzlichen Speisen eine große Rolle: Die fette Fastnacht reitet vom Wirtshaus her auf einem Fass, trägt eine Pastete als Helm und einen Bratspieß mit Spanferkelkopf und Hähnchen als Waffe. Die Begleiter der Fastnacht führen Waffeln, Krapfen und Eier mit sich. In der Bildmitte backt eine Frau am offenen Feuer Waffeln mit einem Waffeleisen, vor sich eine Schüssel mit Eiern und um sich verstreut Eierschalen. Die magere Fastenzeit bringt Brezeln und Fastenwähen, Fische und die den Schnecken als Fleischersatz gleichzusetzenden Miesmuscheln. Dem Maskentreiben und Betrieb in der Wirtschaft stehen der Kirchgang und die guten Werke für die Armen gegenüber, der Fastnachtsmusik mit allerlei Lärminstrumenten die Holzklappern im Begleitzug der Fastenzeit. Breughels Gemälde ist eine Mischung aus allegorischer Darstellung und der Dokumentation tatsächlicher Bräuche zur Fastnachtszeit und deckt sich mit dem Inhalt vieler Fastnachtsspiele. In Freiburg etwa führten zur Fastnacht 1640 Zöglinge des Freiburger Jesuitengymnasiums den Kampf des Karnevals gegen die Fastenzeit als Theaterstück auf.<sup>34</sup>

Ein zu Wentzingers Sopraporte nahezu zeitgenössisches Beispiel eines Bildpaares, das Fastnachts- und Fastenspeise einander gegenüberstellt, hat der Franzose Jean-Baptiste-Siméon Chardin 1731 gemalt (Abb. 4/5). Es befindet sich seit 1852 im Musée du Louvre in Paris.<sup>35</sup> Zwischen allerlei Küchengerät sind hier einerseits Rindfleisch, Nieren und Weinflaschen, andererseits Makrelen und Eier – sie gelten im Frankreich des 18. Jahrhunderts als Fastenspeise – gezeigt. Arrangement und Farbigkeit ähneln der Komposition Wentzingers so stark, dass man

<sup>31</sup> Zur Geschichte und Gestalt sowie zu den Attributen des Standardnarren siehe WERNER MEZGER u. a.: Narren, Schellen und Marotten. Elf Beiträge zur Narrenidee (Kulturgeschichtliche Forschungen 3), Remscheid 1984; Mezger (wie Anm. 20); speziell zu Freiburg siehe PETER KALCHTHALER: Der Freiburger Münsternarr. Betrachtungen zur Narrenidee im Mittelalter, in: Fasnacht, Fasnet, Carnaval im Dreiland, hg. von DOMINIK WUNDERLIN, Basel 2005, S. 8-15.

<sup>32</sup> Karneval leitet sich ab von „*carnislevamen*“/„*carnelevare*“ = Fleischwegnahme, hierzu MEZGER (wie Anm. 20), S. 12.

<sup>33</sup> Kunsthistorisches Museum Wien, Gemäldegalerie Inv.-Nr. 1016. Hierzu MEZGER (wie Anm. 20), S. 469ff.; SIEGFRIED WAGNER: Der Kampf des Fastens gegen die Fastnacht. Zur Geschichte der Mäßigung (Kulturgeschichtliche Forschungen 5), München 1986; ALEXANDER WIED: Breughel. Der Kampf zwischen Fasching und Fasten, Mailand 1996.

<sup>34</sup> ROLF SÜB: Zur Geschichte und Gegenwart der Freiburger Fasnacht, in: Masken (wie Anm. 29), S. 107-133, hier S. 112.

<sup>35</sup> Chardin. Katalog zur Ausstellung in Paris, Düsseldorf, London und New York 1999/2000, hier: Katalog zur Ausstellung in der Royal Academy of Arts London vom 11.3.-29.5.2000, Paris/London/New York 2000, S. 176ff., Kat.-Nr. 29 und 30.





Abb. 2 Frauen bereiten Fische als Fastenspeise zu. Ausschnitt aus dem Gemälde „Kampf des Karnevals gegen die Fasten“ von Pieter Breughel d. Ä., 1559 (Kunsthistorisches Museum Wien).



Abb. 3 Zubereitung von Fastnachtswaffeln mit Eiern. Ausschnitt aus dem Gemälde „Kampf des Karnevals gegen die Fasten“ von Pieter Breughel d. Ä., 1559 (Kunsthistorisches Museum Wien).





Abb. 4/5 Jean-Baptiste Siméon Chardin: Das Fastenmahl und das Fastnachtmahl, Öl auf Leinwand, signiert und datiert 1731 (Paris Musée du Louvre, Repro nach Ausstellungskatalog London [wie Anm. 35]).



fast geneigt ist, eine Kenntnis von Chardins Gemälden oder vergleichbarer Werke von seiten Wentzingers anzunehmen. Immerhin soll sich Wentzinger zwischen 1735 und 1737 in Paris aufgehalten haben.<sup>36</sup>

### Exkurs: Freiburger Fastnacht im 18. Jahrhundert

Zu Zeiten Wentzingers gab es in Freiburg noch keine alemannische Volksfastnacht, die hier erst vor 75 Jahren eingeführt wurde.<sup>37</sup> Die Fastnacht fand in der vorderösterreichischen Hauptstadt vorwiegend in Festsälen und Lokalen statt, wo sich Bürger und Adel trafen, und wies Parallelen zum Fasching in Wien und anderen österreichischen Städten auf. Auch für Freiburg werden Begriffe wie „Maschgerade, Faschingsfest, Redoute“ genannt. Zwar gab es wie zu allen Zeiten Einschränkungen allzu intensiven Feierns durch die Obrigkeit, doch hatte die damalige Verwaltung durchaus schon die Einnahmemöglichkeiten durch Veranstaltungsgebühren erkannt.

Zur bevorzugten Verkleidung an Fastnacht hatten sich die Kostüme der *Commedia dell'Arte* entwickelt. Bezüglich des Einflusses italienischer Wandertheatergruppen auf die Gestaltung der Fastnacht und der Fastnachtskostüme in der Barockzeit ist in der volkskundlichen Literatur der letzten Jahre mehrfach hingewiesen worden.<sup>38</sup> In der Tat war die Verwendung italienischer Theaterkostüme als Narrenkleidung anstelle des mittelalterlichen Standardnarrenengewandes in der Barockzeit weit verbreitet. Zur Illustration des Kapitels „Der Fastnachts-Narr“ in der angeblich von Abraham a Sancta Clara verfassten Narrenschiff-Paraphrase „Hundert Ausbündige Narren“<sup>39</sup> kopierte der Stecher Johann Christoph Weigel den Mezzetino aus der berühmten, um 1622 entstandenen Grafikfolge „Balli di Sfessania“ von Jacques Callot (Abb. 6).<sup>40</sup>

Im Deckengemälde des theologischen Saals der Bibliothek des Prager Prämonstratenserklosters Strahov, den Pater Siard Nosecký zwischen 1723 und 1727 ausgemalt hat, prügeln unter dem Titulus „Sapientiam atque doctrinam stulti despiciunt“ weiß gekleidete Gestalten in Maske mit Fuchsschwanz auf die am Boden liegende Allegorie der Weisheit ein (Abb. 7). Sie erinnern an die Gestalten der *Commedia dell'Arte* ebenso wie an die Weißnarren in Villingen und Rottweil oder an die Gestalten der „Narro-Altfisherzunft“ in Laufenburg am Hochrhein, die ihr heutiges Gepräge ebenfalls in der Barockzeit erhalten haben.

<sup>36</sup> KRUMMER-SCHROTH (wie Anm. 4), S. 10.

<sup>37</sup> Zur Geschichte der Freiburger Fastnacht siehe die historische Einführung von Rolf Süß zum Buch: WOLFGANG HERTERICH: *Freiburger Fasnet – einst und jetzt*, Freiburg 1974, S. 9-37; BERTHOLD HAMELMANN: „Helau“ und „Heil Hitler“. Alltagsgeschichte der Fastnacht 1919-1939 am Beispiel der Stadt Freiburg, Eggingen 1989; Süß (wie Anm. 34); PETER KALCHTHALER: *Fastnacht, Karneval, Fasnet in Freiburg. Wandlungen eines Brauchtums*, in: *Fasnacht, Fasnet, Carnaval* (wie Anm. 31), S. 34-47.

<sup>38</sup> Siehe PETER MÜLLER: „Jetz Bajaß hopps, un lupf di Bei.“ Zu Tradition und Ausprägung der Waldkircher Schalksnarngestalten Jockeli - Hanswurst - Domino – Bajaß, in: *s' Eige zeige'* (wie Anm. 30) 4 (1990), S. 59-80; REINHOLD KRÄMER: „Eine fast leidenschaftliche Liebhaberei“. Kurze Skizze zur Fastnachtsforschung unter besonderer Berücksichtigung der bemalten Fastnachtshäuser, in: *Häuser, Kleidle, Rollen und Gschell. Weißnarren im schwäbisch-alemannischen Raum. Begleitbuch zur Ausstellung der Historischen Narrozunft Villingen 1584 e.V. in Verbindung mit dem Franziskanermuseum VS-Villingen vom 17.1.-15.3.2003, Villingen-Schwenningen 2003*, S. 5-15, hier S. 12.

<sup>39</sup> ABRAHAM A SANCTA CLARA (?): *Centi-Folium Stultorum in Quarto Oder Hundert Ausbündige Narren in Folio ...*, Wien/Nürnberg 1709, neu paginierter Reprint (Die bibliophilen Taschenbücher), Dortmund 1978, Abb. S. 131.

<sup>40</sup> Jacques Callot. Katalog zur Ausstellung im Musée historique Lorrain, Nancy vom 13.6.-14.9.1992, Paris 1992, S. 220, Kat.-Nr. 149.



# Der Fastnachts-Narr.



Ich bin nicht Narr, zu jeder Zeit,  
Nur wann man hält die Fastnachts freud.  
Da las ich meine Hümmeln auß,  
Die lang gesümmst im Narren hauff,  
und zeig das ich weils jedem frey:  
so groß, als andre Narren seyn.

Abb. 6 Der Fasnachts-Narr. Kupferstich von Johann Christoph Weigel (aus: ABRAHAM A SANCTA CLARA (?) [wie Anm. 39]).



Abb. 7 Die Narren verachten die Weisheit. Deckengemälde im theologischen Saal des Prämonstratenserklosters Strahov in Prag, ausgemalt von Siard Nosecký 1723/27 (Aufnahme Kalchthaler 2008).

Im Mai 1770 beim Besuch der Dauphine Marie-Antoinette, der man als Tochter Maria Theresias in der vorderösterreichischen Hauptstadt Freiburg einen begeisterten Empfang bereite, fand unter anderem ein Umzug der Studenten statt, an dem Masken der italienischen Stegreifkomödie beteiligt waren. Sie gehörten im Rahmen der Vier Jahreszeiten zum Winter und begleiteten die Fastnacht: „... und mit einem Male geht es lustig an. Nichts als Musik, nichts als Comoedie, nichts als Masquen, und Rollschlitten: kurz die lebhafteste Fastnacht ist im Anzuge ... In der Mitte steht die Comoedie ... Um sie stehen ihre vertrauten und besten Freunde: es sind dieß Arlequinen, Skaramouchen, Pantalonen und so fort.“<sup>41</sup>

So waren die althergebrachten ideengeschichtlichen Grundlagen der Fastnacht, die das Fest in den Lauf des katholischen Kirchenjahres einbanden, trotz der Neuorientierung einzelner Bräuche auch in Freiburg durchaus lebendig geblieben. Ein Beleg ist das von Johann Christian Wentzinger geschaffene Gemälde mit der Gegenüberstellung von Fastnachts- und Fastenspeisen.

<sup>41</sup> Muthmassungen eines Akademikers über den künftigen Umzug, welcher bey Gelegenheit der Durchreise Ihrer Königlichen Hohheit der Dauphine Erzherzogin Oesterreichischen Prinzessin ANTONIE von den Herren Studenten auf der hohen Schule zu Freyburg wird angestellt werden, Freiburg 21770, fol. 9v und 10r (StadtAF, Dwd 165).